

# Der Tod trägt Weiß

„Kongo! Eine Postkolonie“ am Theater im Bauturm

**Innenstadt (ha).** Mit dem Epos „Kongo! Eine Postkolonie“ intensiviert das Theater im Bauturm zwei Zustände: das Schweigen und das Wüten angesichts einer generationenübergreifenden Historie kolonialer Ausbeutung auf dem afrikanischen Kontinent. Das Stück beerdigt den Traum des brüderlichen Zusammenlebens, der als Lippenbekenntnis auf den Antlitzen machtbesessener Herrscher und profithungriger CEOs ein Scheinleben frönt. Nach Martin Luther King, Malcolm X, Live-Aid, Uno-Resolutionen, Nelson Mandela und Barack Obama spiegeln sich die weltweiten Machthierarchien überwiegend in weißen Patriarchaten und bleiben die Zustände in vielen Ländern Afrikas chaotisch bis mörderisch – auch in der Demokratischen Republik Kongo. Während einer mehr als dreistündigen Solo-Performance zertritt Protagonist Laurenz Leky die Scheinheiligkeit von Anteilnahme und Nächstenliebe mit klobigen Armeestiefeln aus dem Reservoir der Vereinten Nationen.

Die Zusammenführung der Stücke „KoNGOland“ (Regie: Nina Gühlstorff) und „Kongo Müller“ (Regie: Jan Christoph Gockel) bittet, fordert und gewinnt das Publikum für solidarische Teilhabe, befördert jenes sarkastisch-joyful zu zweifelhaften Regionalkommandierenden oder fleht verstört um Beistand im Stürmen von Hilflosigkeit, Angst und Verzweiflung. Kein Theater, weil kein Spiel, sondern blutender Ernst füllt die Stätte zuweilen mit tragischer



*„Mein Geschlecht: Sexismus. Meine Nationalität: Schuld. Meine Rasse: Kolonialismus“ – Laurenz Leky gräbt sich in einer aufwühlenden Inszenierung zum Nullpunkt der Menschlichkeit.*

*Foto: ©Meyer Originals*

Situationskomik, die Augenblicke später im Schock des medialen Dramas gefriert. Entblößte Leichen strecken sich als nackte Tatsachen einer in die Gegenwart verschleppten Kolonialpolitik über die Bühne hinaus tief ins Bewusstsein der Zuschauer.

Zu präsent sind Lekys Charaktere, wie etwa der einstige Wehrmachtssoldat Siegfried Müller, der in den 1960er-Jahren als skrupelloser Söldner im Kongo tätig war und zu erschütternder Berühmtheit gelangte. Steckenbleibend in der Schleife einer permanenten Reflektion mit seinen Idealen als einst aktiver Entwicklungshelfer neutralisiert sich auch Lekys Für und Wider hinsichtlich kaum noch überschaubarer Non-Governmental Organisations (NGOs), die zuweilen mehr Schaden hinterlassen als Verbesserungen herbeiführen. Die Produktion

zeigt auf, dass das Zeitalter der Kolonien nicht überwunden ist. In die Abhängigkeit externer Einflussnehmer getrieben, bleibt die Entwicklung und Selbstbestimmung ganzer Nationen auf der Strecke. Selbstbestimmung und Wohlstand kommen trotz vorhandener Potenziale nicht über die Theorie hinaus.

Die Zukunft einer vor Gewalt, Armut und fehlender Perspektiven flüchtenden Generation endet weiterhin als treibende Leiche im Mittelmeer. Diesem längst zu Allgemeinwissen geratenen Erkenntnissen setzt die Inszenierung eine finale Stille als zitterndes Ausrufezeichen entgegen. „Kongo!“ – ein markerschütterndes Stoßgebet Richtung schwarzer Himmel und gleißend weißer Hölle.

Die nächsten Aufführungen finden statt am 20./ 21. Dezember jeweils um 20 Uhr.